

Wiesbadener
Anzeiger
Miesbadener Neueste Nachrichten mit der Beilage Amtsblatt der Stadt Wiesbaden
and den 5 Unterhaltungs-Beilagen: Feiertunden, Kochbrunnengeister, Der Landwirt, Kassauer Leben und Wiesbadener Frauenspiegel.
Sprechstunden 199 u. 819. Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Mauritiusstraße 8. — Berliner Redaktionsbüro: Plottowstraße 12, Berlin W. Sprechstunden 5 bis 7 Uhr.
Nr. 198. Donnerstag, den 26. August 1909. 24. Jahrgang.

Wiesbadener
Anzeiger
Miesbadener Neueste Nachrichten mit der Beilage Amtsblatt der Stadt Wiesbaden
and den 5 Unterhaltungs-Beilagen: Feiertunden, Kochbrunnengeister, Der Landwirt, Kassauer Leben und Wiesbadener Frauenspiegel.
Sprechstunden 199 u. 819. Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Mauritiusstraße 8. — Berliner Redaktionsbüro: Plottowstraße 12, Berlin W. Sprechstunden 5 bis 7 Uhr.
Nr. 198. Donnerstag, den 26. August 1909. 24. Jahrgang.

Wiesbadener
Anzeiger
Miesbadener Neueste Nachrichten mit der Beilage Amtsblatt der Stadt Wiesbaden
and den 5 Unterhaltungs-Beilagen: Feiertunden, Kochbrunnengeister, Der Landwirt, Kassauer Leben und Wiesbadener Frauenspiegel.
Sprechstunden 199 u. 819. Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Mauritiusstraße 8. — Berliner Redaktionsbüro: Plottowstraße 12, Berlin W. Sprechstunden 5 bis 7 Uhr.
Nr. 198. Donnerstag, den 26. August 1909. 24. Jahrgang.

General Anzeiger

Miesbadener Neueste Nachrichten mit der Beilage Amtsblatt der Stadt Wiesbaden

and den 5 Unterhaltungs-Beilagen: Feiertunden, Kochbrunnengeister, Der Landwirt, Kassauer Leben und Wiesbadener Frauenspiegel.
Sprechstunden 199 u. 819. Hauptgeschäftsstelle und Redaktion: Mauritiusstraße 8. — Berliner Redaktionsbüro: Plottowstraße 12, Berlin W. Sprechstunden 5 bis 7 Uhr.
Nr. 198. Donnerstag, den 26. August 1909. 24. Jahrgang.

Die heutige Ausgabe umfasst 12 Seiten.

Das Neueste vom Tage.

Unter den Rädern der „Elektrischen“.
Berlin, 26. Aug. Das Opfer eines schweren Eisenbahnunfalls wurde gestern ein 47-jähriger Bankbeamter, als er beim Ueberqueren des Bahndammes einem in scharfem Tempo fahrenden, schwer beladenen Steinfuhrwerk ausweichen wollte. Der Mann wurde umgerissen und sowohl der Vorder- als das Hinterrad gingen über den Hals hinweg, den Kopf glatt vom Rumpfe trennend. Der Beamte war sofort tot.

Vorbereitungen zum Empfang des „Z. III“.
Berlin, 26. Aug. Das Luftschifferbataillon in Tegel hat bereits weitgehende Vorbereitungen für die Landung des „Zeppelin III“ getroffen. Gestern langten in Tegel vier Kollwagen mit Gas an, um im Bedarfsfalle nachzuliefern. Für den Fall, daß „Zeppelin III“ durch unvorhergesehene Zwischenfälle erst am Abend oder nachts eintreffen sollte, hat sich das Luftschifferbataillon mit drei großen Scheinwerfern ausgerüstet.

Verstärkte Wachhaftigkeit.
Taver, 26. Aug. William Westlake, der verurteilte, auf einen 18 Fuß langen und zwei Fuß breiten, nur mit einem kleinen Segel und ein Paar Rudern ausgestatteten Planker über den Kanal zu schwimmen, wurde in der Nacht abgetrieben und trieb zwei Tage und eine Nacht umher, fest an der Planker angelassen, ohne Nahrung auf der zeitweilig schwimmenden See. Am dritten Tage wurde er von belgischen Fischern gefischt und bei Ostende völlig erschöpft ans Land gebracht.

Gruesdten in Marokko.
Tanger, 26. Aug. Nach einer Meldung aus Jem vom 20. August erlagen 25 Gefangene, denen die Hände und Füße abgehauen waren, ihren Leiden; zwei von ihnen kamen mit dem Leben davon. Mulay Hafid entsandte nach Taza einen Gouverneur, den die Bewohner nicht aufnehmen. Sie erklärten, sie wollten kein Oberhaupt von einem Sultan, der ihre Brüder martirt. Die Grausamkeit von Mulay Hafid erregt unter den Stämmen große Unzufriedenheit.

Eine folgenschwere Explosion.
Lisboa (Portugal), 26. Aug. Durch die Explosion eines Dampfkessels in einer hiesigen Fabrik wurden 28 Arbeiter schwer verletzt, so daß sie ins Krankenhaus geschafft werden mußten, während ein Arbeiter unter den Trümmern begraben wurde.

In der Stadt Zeppelins.

Vorherfahrt des „Z. III.“ nach Berlin.
Von Georg Müller-Helm.

Aus dem rauschenden Treiben der internationalen Luftschiffausstellung in Frankfurt a. M. hatte uns der Schnellzug auf der schönsten Strecke im Deutschen Reich über die Höhen des Schwarzwaldes an das Ufer des Bodensees geführt. Kurz vor Mitternacht betraten wir das am Bahnhofsplatz von Friedrichshafen gelegene Hotel zum „Deutschen Haus“, in dessen erstem Stockwerk sich die vier Zimmer des Grafen Zeppelin befinden. Das Haus war, wie alle Hotels in der bis vor zwei Jahren so stillen Bodensee-Region, voll von Gästen. Die alle Augenblicke der Probezüge des „Zeppelin III“ (1) sein wollten, wie man hier den „Zeppelin III“ nennt. Man kann dem Personalkontrollanten der Engländer oder Amerikaner sehr wohl gegenübersehen, und man wird doch beim Ueberqueren der Schwellen dieses Hauses einem eigenartigen Gefühl zugänglich sein. Dem Goethe's Leonore Ausdruck gibt: „Die Wärme, die ein guter Mensch betritt, ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt sein Wort und seine Tat dem Einzel wieder.“

Der nächste Morgen sah und früh wach. Von den Fenstern genoss man einen sehr hübschen Blick über den viereckigen, nach dem See hin offenen Platz mit seinem Bestand alter Linden und Kastanien. Hier brauchten deutsche Vögel aus weitherum Rinde empor, erzählt der freundliche Wirt, hier lobeten die Finken der deutschen Studentenschaft, und Erzählung ist doch immer der Liebe, heilsame Mensch geblieben. Die falschen, besonders in der Frankfurter „Ma“ verbreiteten Gerüchte von seinem Tode habe der Graf mit gutem Humor aufgenommen; freilich in der Graf abgepasst wie nie von seinem süßen Fluge heimgekehrt, doch habe er auf die Liebe seiner Umgebung, einmal einige Tage der Ruhe zu pflegen, geantwortet: „Es möchte alles anders, wenn ich nur nicht Neben halten müßte, als in schwerer, als ein Schiff nach Köln zu fahren.“

Die Spanier in Marokko.

Einem unter Umgehung der spanischen Zensur gefertigten Bericht des „Daily Telegraph“ aus Gibraltar über die Lage der Spanier vor Melilla entnehmen wir folgende interessante Einzelheiten, die sich fast durchgehend mit der von uns vertretenden Anschauung decken:

Die Lage der Spanier hat sich tatsächlich viel schwieriger gestaltet, als man jemals erwarten konnte, und der Mangel an Voraussicht seiner Politiker hat das Land in ein Abenteuer ohne militärisches noch politisches Endziel gestürzt. Seit der blutigen Niederlage der Brigade Pintos am 27. Juli ist die Lage der Spanier vor Melilla eine im höchsten Grade gefährdete. Die Spanier sind gezwungen, sich überall ausschließlich in der Verteidigung zu halten, sowohl bei Alalony, Sidi-Musa und Sidi-Ahmed wie in den besetzten Stellungen zweiter Linie, welche die Stadt umgeben. Um diese Stellungen, welche eine Ausdehnung von nur wenigen Kilometern besitzen, festzuhalten, sind bereits mindestens 14 000 Mann erforderlich, weitere 2000 sind es, um die Verproviantierung der vorgehenden Posten zu ermöglichen. Nach Abzug der Richtkommandanten und der im Innern von Melilla verbleibenden Mannschaften bleiben höchstens noch 10 000 bis 15 000 Mann für den gegen Marokko und Seltun beabsichtigten Vormarsch übrig.

Es handelt sich darum, die Linie von Seltun nach Westen bis zum Ued Aert, welche zugleich die gesamten Minenlagen umschließt, zu gewinnen. Aber es ist augenblicklich unmöglich, mit so geringen Kräften eine derartige Aufgabe zu lösen. Die Strecke von Seltun zum Aert beträgt über 20 Kilometer, und im Zentrum derselben liegen die Berge der Beni-Bu-Kasser und der Beni-Bu-Feur. Ein Angriff in der Front ist ohnehin vor der Eroberung des Guruguberges ausgeschlossen. Aber man kann auch nicht daran denken, diesen Berg zu erklimmen, der bei 100 Meter Höhe unzugängliche Klüfte und Schluchten aufweist, aber nirgends eine Spur von Wegen zeigt, die für europäische Truppen mit Geschützen gangbar wären. Es wird wohl nötig werden, die Operationen mit der Ausschiffung von Truppen bei Mar Chica wie an der Mündung des Aert zu beginnen. Hierzu sind aber mindestens 25 000 Mann erforderlich, und außerdem ist es nötig, den Kanal zwischen der Lagune und dem Meer für Transportschiffe und Kanonenboote fahrbar zu machen, was wiederum mindestens fünf Wochen in Anspruch genommen werden dürfte.

Spanien wird also das Expeditionskorps vor Melilla schließlich auf 50 000 Mann bringen müssen. Aber auch dann, wenn der Vormarsch endlich begonnen werden kann, wird es nötig werden, zur Sicherung der Verbindungen verschiedene Zwischenpositionen zu besetzen, was

Ein freundlicher Zufall fügte es noch am Morgen, daß wir in die Gemächer des Grafen, der schon seit einigen Tagen im Konstanzer Krankenhaus weilte, einen Einblick tun durften. Das nicht sehr geräumige, aber behagliche, zweifelhafte Arbeitszimmer bietet dem am Schreibtisch sitzenden einen herrlichen Blick über den See und auf die Schweizer Alpen oberhalb Nordschach und Romanshorn. Es ist, als ob Zeppelin eben erst vom Schreibtisch aufgestanden wäre; da liegt ein schlanker Federhalter auf einem bequemen Brief, daneben eine silberne Uhr mit Kette, der Siegelring liegt nicht seine Zeit aus. Ein Bücherstapel, eine Chaiselongue, ein bequemer Schreibstuhl, ein Rauchstuhl und einige Stühle vervollständigen die Einrichtung. Photographien zieren die Wände des Schreibtisches. Da steht Prinz Heinrich, der in seiner markigen Schrift eine ehrenvolle Widmung. „Dem Eroberer der Lüfte“ quer über sein Kontorset geschrieben hat, ebenso der Kronprinz Wilhelm, der „In der Erinnerung an die herrliche Fahrt“ im „Zeppelin“ dem Grafen sein Bild verehrt.

Wohin der Blick im Zimmer auch fällt, fast alle Gegenstände sind Geschenke: das Schreibzeug, der Briefschreiber, die Bronzen, darunter ein Ritter hoch zu Ross, das wertvolle Geschenk „seiner Angehörigen“, der Schreibstuhl, Bücher und vielerlei Zimmerarmut. Vor dem Bücherschrank stehen wohl acht hohe Futterale aus rotbraunem Leder. Hört man den Deckel ab, so zeigen sich Pergamentrollen mit Amtsbefehlen an glühenden Schürzen: die Ehrenbürgerbriefe der deutschen und Schweizer Städte. Am prunkvollsten ist wohl der der Stadt Konstanz, der in einem schwer silbernen getriebenen Bucheinband ruht. Von den Wänden hängen mächtige, seidene Schleifen mit Widmungen herab: Von der „Ma“, von den Offizieren der Garnisonen Frankfurt und Köln, die letzten Trophäen von des Grafen Siegeszug an den Main und Rhein. Das adrette Zimmermädchen, das ganz stolz darauf ist, „Erzählens, der immer so fleißig von früh bis in die Nacht arbeitet“, bezeugen zu können, erzählt, daß der Graf nur die allerliebsten Geschenke hier aufbewahrt. Das Zimmer mit seinen Dekorationen erinnert ungemein an die Arbeitsstube Bismarcks am Abend des 1. April

viele Truppen beansprucht, und selbst dann noch wird die Verpflegung ganz außerordentliche Schwierigkeiten bieten. Es wird nötig werden, täglich Begleitkommandos zu den Wassertransporten zu geben und das Wasser selbst aus Spanien kommen zu lassen. Denn das Wasser aus den Brunnen und Zisternen des Rifis wird nicht trinkbar sein, weil die Marokkaner beim Rückzug alle Brunnen durch Hineinwerfen von verwesten Tierleichen verpestet werden.

Aber auch nach Besetzung der Linie Seltun-Aert wird der Krieg nur dann ein Ende nehmen, wenn es den Arabern gelingt, sich die Feindseligkeiten einzustellen. Wohl niemals werden dieselben eine Feldschlacht annehmen, aber sie werden ihre gewohnte vollständige Fuchswiese der Ueberfälle und kleineren Angriffe fortsetzen, wozu sie ihre genaue Ortskenntnis besonders befähigt. Die Knappheit des Wassers, die entfehlende Hitze, ungenügende Verpflegung, große Anstrengungen, lange Märsche und gesundheitsschädliche Lagerung werden unter den Spaniern Infektionskrankheiten und Fieber hervorgerufen, und es ist vorauszuweisen, daß dieser Zustand sich umso mehr verschlimmern wird, je länger die Truppen ihre gegenwärtige Art zu lagern beibehalten müssen.

Die Verzögerung der Aufnahme der Operationen seitens der Spanier hat ihren Gegnern reichlich Zeit gewährt, ihrerseits Befestigungen anzulegen, sich weitere verhängnisvolle Lager mit breiten und tiefen Gräben zu schaffen. Die Marokkaner verbreiten auf allen Märkten des Innern das Gerücht, daß Melilla von der Garta belagert wird; die Unfähigkeit der Spanier läßt dieses Gerücht sehr glaubwürdig erscheinen und ermutigt immer neue Haufen, heranzuziehen und das Gros der marokkanischen Streitkräfte zu verstärken. Auf diese Weise gestaltet sich die militärische Lage der Spanier jeden Tag mißlicher. Verschiedene Generale verhehlen ihre pessimistische Auffassung nicht. Sie befürchten, daß es dem spanischen Heere nicht gelingen werde, bis Seltun-Aert vorzudringen, sondern daß es gezwungen sein wird, in der Defensive zu verbleiben und sich damit zu begnügen, die innerhabenden Stellungen festzuhalten.

Damit würde sich eine neue Aufgabe ergeben und es sich um den Entschluß handeln, ob man die besetzten Stellungen behaupten oder aufgeben will. Im letzteren Falle würde Spanien voraussichtlich einen endlosen Kriegszustand heraufbeschwören, im letzteren die Nation vor die Frage gestellt werden, warum man sich riesige Opfer gebracht und sich so lange behauptet hat.

So steht Spanien vor einem nicht nur militärischen, sondern auch politisch höchst schwierigen Problem, und man darf wohl sagen, daß es sich noch niemals in einer schwierigeren Lage befunden hat.

seiner letzten Lebensjahre, wenn die interessantesten Postsendungen ausgesandt worden waren. Die Tür ins Schlafgemach steht offen, auch in diesem Raum größte Schlichtheit, es scheint, als ob der Graf jeden Augenblick eintreten könnte. Mit einem letzten Blick in die Räume, in denen der Graf alle Leiden des Pfadfinders, aber auch die ganze Seligkeit des siegesgekrönten Mannes durchlitten hat, scheiden wir.

Wir schreiten die Treppe hinab und treten auf den Platz hinaus, wo einige Touristen gespannt die Fenster maulen, ob Zeppelin vielleicht sichtbar werde. Ein Junge, der uns den Weg zur Drahtstation zeigen soll, ist glücklich, uns den jüngsten Zeppelinschützling in seinem schwäbischen Dialekt erzählen zu können: „Bissee! Se, wer mai können lual, onfer Zeppeli, oder der Parzevol?“ — „Ma freile, der Zeppeli!“ — „Noi, 's ist falsch g'rota, der Parzevol, der fahrt von Bitterfeld nach Frankfurt durch Tunnalls, sell fa der Zeppeli mit sein Schiffe sei net!“

Am Zeppelinbrunnen kommen wir vorüber; der kleine Junge auf dem Sockel, dessen Händchen liebevoll das Miniatur-Luftschiff umfassen, soll an die Begeisterung erinnern, mit der alle Lebensalter die ersten Erfolge des Grafen verfolgt haben. Am besten aber veranschaulicht wohl das Monument das gewaltige Aufblühen der Luftfahrt in — Zeppelinspielzeugen! Doch der Graf wird darüber nicht böse sein; er weiß, daß die Spielzeugfabrikation von heute gern dem aktuellsten Rechnung trägt.

Vor der meteorologischen Drahtstation liegt am Ufer das Boot „Gee“, das schon fast historische Bedeutung erlangt hat. Der Leiter, Dr. Kleinschmidt, der mit seinem Personal gerade bei der Reifeprüfung ist, gestattet den Besuch des schmalen Däuischens. Auf den Tischen liegen die vielen komplizierten Apparate, deren die Meteorologie bedarf, ohne daß sie freilich bisher einwandfreie, praktische Resultate hätte erzielen können. So lange aber die Meteorologie noch Stückwerk ist, wird auch die Luftschiffahrt, die den Unbilden der Witterung niemals so trosten wird wie etwa die Eisenbahn, kaum die Bedeutung eines sicheren Verkehrsmittels erlangen. Manche der im Stationschuppen untergebrachten Drahten und Registrierballons tragen deut-

Rundschau.

Ein Aufstieg des „Z. III“.

Gestern Mittag kurz nach 2 Uhr begab sich Graf Zeppelin mit seinem Motorboot nach Rangell, um die erste Probefahrt seines Luftschiffes „Zeppelin III“ selbst zu leiten. Punkt 3.15 Uhr wurde diese neue Zeppelinsche Schöpfung ohne Schwierigkeiten aus der landwärts gerichteten Seehalle gezogen und in wenigen Minuten stieg der Luftkrieger auf. Die Motore wurden eingeschaltet und in stolzem Fluge zieht das neueste Zeppelin-Schiff bei herrlichem Sommerwetter mit der Spitze nach dem Schweizer Ufer zu. In der Form ähnelt der „Zeppelin III“ wieder mehr dem „Zeppelin I“. Das Heck und der Bug sind länger, wodurch das Profil des Schiffes schlanter erscheint. Die vertikale Kiste am Heck des „Zeppelin II“ fehlt, was zur Folge hat, daß das größere Höhensteuer freier schwebt und wirksamer wirkt. Die zwei an Stelle der seitlichen drei angebrachten Propellerflügel an jeder der vier Schrauben sind länger und breiter; die Transmission erfolgt durch Stahlbänder, die in Nöhren gelegt, das Schlingern der Maschine und das Geräusch vermindern. „Zeppelin III“ ist um 5.45 Uhr nach zweieinhalbstündiger, gut verlaufener Fahrt bei der schwimmenden Halle glatt gelandet. Die Neuerungen bei dem „Zeppelin III“, insbesondere der veränderte Antrieb der Propeller, haben sich ausgezeichnet bewährt.

Die Durchführung nach dem Weingelch

Ueber die Verpflegung der Durchführung bestehen vielfach noch Unklarheiten. Manche wissen nicht, welche Wäcker sie zu führen haben, andere, namentlich Winger, glauben, wenn sie nicht zufrühen brauchen sie auch keine Wäcker zu führen. Da die Bestimmungen in acht Tagen in Kraft treten, sei hier nochmals auf das Trüge dieser Auffassung hingewiesen. Es haben Wäcker zu führen: Winger, die sich darauf beschränken, eigenes Gewächs in den Verkehr zu bringen oder die nur nebenbei im Inlande gewonnenen Trauben oder Wäcker zum Meltern zu kaufen, nach Ruster A das Kellerbuch. Es enthält die Verkaufsaufnahme, Angaben über den Hausrumpf, das Lagerjahr, Tag des Eingangs und Ausgangs von Wein, Herkunft, Sorte, Name und Wohnort des Abnehmers und anderes. Wenn nicht gegudert wird, ist eben ungedudert einzuführen. Winger, die im Durchschnitt der Jahre bei einer Ernte mehr als 30 Fuder Most einlegen, haben daneben n das Fuderlagerbuch oder das Weinlagerbuch zu führen, auf alle Fälle das erste, wenn sie mehr als 10 Fuder Most oder Wein einer Ernte zuudern. Außerdem haben Wäcker zu führen, Schank-

liche Anzeichen von der Gewalt des Sturmes zur Schau, der schon manchmal da draußen auf dem schwäbischen Meer über sie dahingebroht ist. Das starke, festgefügte Gestell des einen Drahten ist a. V. zerknütt und verbogen; wie dünne Holzstäben hat es der Sturm zerbrochen.

Und nun nach Rangell! Das Motorschiff, das ununterbrochen zwischen Friedrichshafen und der Zeppelinhöhe hin- und herfährt, ist von Fremden, darunter vielen Ausländern, auf Stunden hinaus mit Befehl belegt; die Eisenbahnverbindung nach Seemoos ist schlecht; also versuchen wir es trotz des hohen Wellenganges, im kleinen Motorboot vom Bodensee am Schloß hinaus nach der schwimmenden Halle bei Rangell zu gelangen.

Mit „Videopode, Videopode“ ging's nun hinaus aus dem ruhigeren Hafen auf den schäumenden See. Eben bogen wir um die Ecke der Hafenrampe, eben hoben unsere Augen zum ersten Mal ein Stück von einem echten „Zeppelin“, dessen Spitze uns weißlich-grau da draußen aus der offenen Halle entgegenleuchtete, da ward unserer Fahrt schnell ein Ziel gesetzt. Der Wäcker von Sturzseen drohte den Motor unter Wasser zu setzen; wir lernten um und erreichten nach dreiviertelstündiger Wanderung auf reizvollem Fußweg am Ufer entlang die Zeppelinhöhe. Wer da freilich gehofft hatte, die letzten Zustörungen am „Zeppelin III“ zu seiner Berliner Fahrt genau besichtigen zu können, der sah sich getäuscht. Kein Baum, kein Felsen, kein Stein, der die Blickbegierigen nach der etwa 300 Meter vom Ufer entfernten Halle übersehen. Es zeigt sich überhaupt keiner von den Wäcker Zeppelins. Ein Wind noch, daß der Wind aufs Ufer zuweht; er hat die Halle, die bekanntlich nur am hinteren Ende verankert ist, so gedreht, daß uns gerade der Blick auf das Schiff geboten wird. Etwa 50 Mann, Ingenieure, Monteur und Arbeiter, sind, wie sich durchs Fernglas beobachten läßt, fleißig bei der Arbeit; die einen spannen die Seile über den Ballonkörper, die anderen montieren am Geplänge und den Gondeln. Ab und zu trägt der Wind ein leises Klappen von Hämmern herüber. Wohlgefällig ruht das Auge auf der imposanten Gestalt des Luftschiffs, dessen Länge jedoch für uns nicht einmal voll in

mirte, Lebensmittelhändler, Krämer, sonstige Kleinverläufer die Wein verkaufen, Geschäftsbereimittel, Wingenoffenheiten und sonstige Gesellschaften, auch wenn sie nur die Erzeugnisse ihrer Mitglieder verwerten, endlich alle Weinhandeler. Es ist nicht zu leugnen, daß die zum Teil etwas verwickelte Buchführung eine große Last werden kann und noch vielen Beteiligten Schwierigkeiten machen wird, aber das Gesetz verlangt sie nun einmal, und sie hat auch offenbar ihre Güte.

Die Ma.

Frankfurt a. M., 25. Aug.

Wenn man von der französischen Fliegerwoche liest und erfährt, daß die mit Flugapparaten streden von 50 Kilometer und mehr zurückgelegt werden, daß man Geschwindigkeit erreicht, die sonst nur dem Automobil vorbehalten waren, so könnte man glauben, daß das Fliegen eine Kleinigkeit sei. Das ist jedoch nicht der Fall, wie in der Ma fast jeden Tag vor Augen geführt wird. Es gibt Leute, die fliegen nicht, selbst wenn sie im besten Flugapparat sitzen; es muß eben alles gelernt, geübt und genau verstanden sein. Man hat die Ma insofern Bedenken, als sie von den Franzosen vollständig geschnitten worden ist. Man weiß nicht warum und muß sich mit der bedauerlichen Tatsache abfinden. So kommt es, daß keiner der französischen Flieger, die mehr oder weniger gutes leisten, einen Apparat besitzt, noch viel weniger selbst seinen Besuch in Aussicht gestellt hat. Und so mühen sich denn mit zum Teil zweifellos guten Apparaten einige Väterlinge der Fliegertechnik, wenn man so sagen soll, öfters auf dem Flugfeld der Ma ab, lassen die Motoren ihrer Maschinen arbeiten, daß es nur so kracht, aber mit den Flügeln sieht es mau aus. Einmal verfährt der Motor, ein anderes mal muß eine Umzäunung daran glauben, das dritte mal erklärt man, im Interesse des Publikums nicht zu hoch fliegen zu wollen und hält sich an der Erde und in den meisten Fällen wird dem Betrachter die Schuld gegeben. Es ist für den Betrachter schwer, zu sagen, warum die Herren, die ihre Flügel mit viel Klatsche angekündigt, jetzt zum Teil überhaupt nicht erscheinen. Es ist auch unbegreiflich, daß der Wrightapparat, der in der Ausstellung war, nach Berlin geschafft worden ist, um dort in nächster Zeit von Orville Wright bei seinen Flügen benutzt zu werden. Wright geht nach Berlin, warum gewann man ihn nicht für Frankfurt, wo sich für diesen Sommer das luftportale Leben des Reiches konzentrieren sollte! Doch ein jücker Trost ist den Besuchern des Flugfeldes geblieben: Baron de Caters fliegt ab und zu. Er fliegt wirklich mit einer Maschine, die sehr den Voisin-Apparat ähnelt und auf vier kleinen Rädern ruht. Es ist erfreulich, daß der reiche Sportsmann sich der Politik zugewendet hat und sich bereitwillig der Ma zur Verfügung stellt. Der Belgier fliegt, und wenn er auch nicht stundenlang in der Luft bleibt, so betrug doch sein bisheriger längster Flug fast 13 Minuten. Wer noch ein einen Flugapparat in der Luft gesehen hat, — es ist die Mehrzahl der Ma-Besucher — wundert sich über die eigenartigen Bewegungen der Maschine. Sie wird aus dem Schuppen gezogen, der Fahrer nimmt darauf Platz, läßt den Motor an und die Maschine hüpfert sprunghaft fort, wie ein großer Vogel. Plötzlich, sobald sie eine große Geschwindigkeit hat, erhebt sie sich vom Boden und alles jaunt. Wer hätte geglaubt, daß ein so eigentümlich konstruierter Apparat in der Luft sich halten könnte. Baron de Caters fährt davon, steigt in die Höhe, geht herab und landet, was sehr wesentlich ist, ziemlich sanft auf der Erde. Zweifelloso wirkt die Flugmaschine imponanter auf den Zuschauer wie der Ballon. Er hält sich in der Luft, weil er mit Gas gefüllt ist. Doch aber eine Maschine nur durch motorische Kraft erhoben und in der Luft gehalten wird, scheint dem Zuschauer viel wunderbarer.

In der Tat ist die Ähnlichkeit mit dem Vogel, flieg verblüffend, die Muskelkraft des Vogels wird eben durch motorische Kräfte ersetzt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dem Baron de Caters auch längere Flüge gelingen. Er selbst glaubt, sich mindestens eine halbe Stunde ununterbrochen in angemessener Höhe in der Luft halten zu können.

Was die Luftschiffe angeht, so hat der Pariser Ballon seine Rechten wieder aufgenommen. Er will sich die Preise, die von den umliegenden Kurstädten ausgesetzt sind, holen. Man muß zugeben, daß der Pariser Ballon Gutes leistet, allerdings muß das Wetter absolut vorzüglich sein. Bei starker Wind, so zieht er sich in seine Halle zurück und man sieht nichts mehr von ihm. Der Clouthische Motorballon hat bisher besondere Leistungen noch nicht gezeigt. Er hat Ähnlichkeit mit einem jungen Vogel, der zum erstenmal ausfliegt und sich nahe beim Nest hält. Der Ballon ist eine völli Rekonstruktion und muß daher erst ausprobiert werden. In seinen Dimensionen ist er kleiner wie der Pariser Ballon, ist aber genau wie dieser nach dem halbsphärischen System konstruiert. Die Steuerungsvorrichtungen funktionieren nicht immer in wünschenswerter Weise und zwingen den Ballon vor einigen Tagen unweit der Ausstellung zu landen, obwohl er kaum fünf Minuten vorher aufgestiegen war. Indessen die Zeit wird auch hier noch eine Verbesserung bringen. Verschiedene weitere Motorballons sind für die nächste Zeit angekündigt, u. a. der Ballon der Rheinisch-Westfälischen Motorluftschiff-Gesellschaft in Elberfeld, der seine ersten Fahrten von der Ma aus machen soll. Den Höhepunkt des Ballonports wird aber wieder das Kommen des Grafen Zeppelin mit seinem „Zeppelin III“ bilden, denn wenn man auch die einzelnen Ballons mit noch so viel Wohlwollen und so unparteiisch wie möglich betrachtet, an die Leistungen der Zeppelinluftschiffe reichen sie nicht heran. Allerdings sind sie in der Herstellung bedeutend billiger. Am meisten blüht in der Ma nach wie vor der Freiballonport. Er wird zweifellos zuerst populär werden. Für 600 M bekommt man heute schon einen hübschen, kleinen Ballon mit allem Zubehör, dessen Füllung mit Leuchtgas sich auf etwa 50 bis 60 M stellt. Dadurch wird die Fahrt nicht allzu teuer und der Ballon selbst ist jahrelang benutzbar. Das Billige findet eben stets zuerst und am schnellsten Eingang. So kommt es denn auch, daß in Frankfurt und Umgebung bereits eine Reihe von Freiballons im Vereins- oder Privatbesitz vorhanden sind, die häufig in der Ma aufsteigen. Da gibt es Fuchshäuten, Fiel- und Dauerfahrten und zur Abwechslung einmal eine Ballonverfolgung durch stunde Automobile. Das Publikum unterhält sich dabei sehr gut und nicht teuer, denn man kann alle diese Dinge genießen ohne Sondereintrittsgeld zahlen zu müssen.

An Vergnügungen aller Art ist in der Ma kein Mangel. Der reiche Nachmarkt, im Innern der Ausstellungshalle kann man jetzt die aufgeblassene Ballonhülle des „Freuden“ betrachten. Da drinnen in dem großen Raum ist ein 20faches Echo. Daß in einer Ballonhülle ein Echo sein kann, war bisher auch vielen Leuten noch ganzlich unbekannt. Einen großen Vorzug hat die Ausstellung, deren Besucherzahl täglich wächst, unter allen Umständen. Sie wirkt belebend auf dem so hochmodernen Gebiet der Luftschiffahrt und so ist es auch erklärlich, daß Besucher aus allen Weltteilen zu verzeichnen sind. Aller Voraussicht nach wird man denn auch die Dauer der Ausstellung bis Ende Oktober ausdehnen.

Zeppelin „in Millionen“.

Wie viel Millionen werden durch Zeppelin verdient?

Graf Zeppelin hat in seiner Rede an das deutsche Volk, die er vor nicht allzu langer Zeit in eine Grammophonplatte sprach, bemerkt, daß alle Hoffnungen, die man auf sein stolzes Luftschiff gesetzt habe, sich erfüllt hätten.

Bedächtig die Kapitalisten seien bisher leer ausgegangen. Dies trifft indessen nur für jene Geldgeber zu, die aus den praktischen Ergebnissen der Luftschiffahrt selbst Vorteil ziehen wollten, denn indirekt sind durch Zeppelin bereits Millionen verdient worden. Dabei sehen wir ganz von dem weitestgehenden Gebrauch und Mißbrauch ab, der mit dem Grafen Namen getrieben wurde und beschränken uns lediglich auf jene Fabrikate, die mit der Luftschiffahrt in sachlichem Zusammenhang stehen. Zeppelins Erfolge sind beiläufig zwei und sechszig Industriezweigen zugute gekommen. Zunächst wäre das Buchhandel zu erwähnen. Jedermann weiß, daß tagtäglich neue Zeppelnbücher geschrieben werden, für Groß und Klein, für Alt und Jung. Während es aber, so schreibt man der „Leipz. Abendztg.“, in der ersten Zeit lediglich Fachleute waren, die per-artige Werke herausgaben, erscheinen jetzt allerdings zahlreiche Bücher, die von Laien verfaßt sind, die anscheinend wenig oder nichts von Aeronautik verstehen. Die Spielzeugindustrie hat sich ebenfalls dem „Zeppelin“ mit großem Erfolge nupbar gemacht. Namentlich dürfte es interessant sein, zu erfahren, daß diese Kinderzeppelins für das Ausland einen sehr guten Exportartikel abgeben. Auch die Ansichtskartenindustrie hat mit Zeppelin keine schlechten Geschäfte gemacht. Eine Karte mit dem verzeichneten Ballon von Scherdingen im Wilde wurde in einer Auflage von mehr als einer Million Exemplare verkauft. Gegenwärtig sind alle Interessenten mit dem Gedanken beschäftigt, sich Zeppelins Aufenthalt in Berlin nach Möglichkeit nupbar zu machen. Einzelne Verlage haben bereits Flugblätter herstellen lassen. Warenhändler werden das lithographierte Porträt Zeppelins gratis verteilen und (fast not lewend) jeder Berliner Ballonfahrer sucht die größtmögliche „Zeppelinnummer“ für den denkwürdigen Tag herauszuschlagen. Leider kommt von allen diesen Einnahmen Zeppelin nichts zugute. Die Ausstellung zeigt indessen, daß Zeppelins geniale Erfindung nicht nur sportlichen, kriegerischen oder Verkehrszielen dienbar geworden ist, sondern auch in ganz hervorragendem Maße dem Rationalwohlstande zugute gekommen ist.

Prinz Ludwig Ferdinand.

Vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern eifrig als zweiter Geiger im Wagner-Festspielhaus seinen Bogen führt. Von einem hervorragenden Kenner der Verhältnisse wird jetzt der „V. J.“ unter dem Titel „Prinz, Arzt und Musiker“ geschrieben:

Prinz Ludwig Ferdinand und sein Bruder Alfons, Söhne des jüngsten Bruders des Prinz-Regenten, des längst verstorbenen Prinzen Adalbert und einer spanischen Infantin, sind unangenehm die populärsten Mitglieder des bayerischen Herrscherhauses. Die Differenz der Herzlichkeit der Begrüßung, die ihnen und den anderen Angehörigen dieses Hauses seitens des Publikums zuteil wird, ist der beste Beweis dafür. Diese Popularität stammt von den letzten Lebenstagen König Ludwigs II. her. Eine fagenhafte Legende hat sich nämlich in München über das Verhalten der Adalbert-Söhne bei dieser Gelegenheit herausgebildet, an der allerdings ein Körnchen Wahrheit ist. Jedenfalls aber verdienen beide Herren in hohem Maße die Anhänglichkeit, die breite Kreise des Volkes für sie besitzen, denn sie sind ein paar prächtige Menschen. Ich lege den Nachdruck auf das Wort „Menschen“, da beide dem hergebrachten Begriff „Prinz“ gar nicht entsprechen. Als ich das erstmal bei dem Prinzen Ludwig Ferdinand war und ihn mit dem üblichen „königliche Hoheit“ anredete, meinte er nach kurzer Zeit: „Neben Sie mich doch per „Sie“, an, oder wenn es nicht anders geht, sagen Sie wenigstens „Ad. Ho.“. Das ist kürzer und tut denselben Dienst.“ Der Prinz bemüht sich eben, im Verkehr vor allem seinem Stand dem Besucher vergessen zu machen.

Er wie alle Mitglieder seiner Familie führen draußen im schönen Rumpfenburg ein schickliches Leben und halten seinen Hof. Nur der älteste Sohn, der in Spanien als Schwager des Königs zu einem Infanten gemacht wurde und in Madrid lebt, macht in etwas eine Ausnahme von dieser Regel. Außer einem Schloßhüter in Rumpfenburg bewohnt Prinz Ludwig Ferdinand gemeinschaftlich mit seinem Bruder Alfons ein Palais am Wiltelsbacherplatz. Hier hat er das Ordinationszimmer und hier hält er Tag für Tag seine Sprechstunden ab. Er ist Chirurg und Frauenarzt. Er ordiniert, nimmt er sein kleines Frühstück ein, und da ich ihm oft dabei geholfen habe, so kann ich den fürstlichen Lagen, der dabei entfaltet wird, aus eigener Erfahrung schildern. Entweder gibt es Schinken und Eier oder Gulasch oder saure Riesen, sodann einen köstlichen Volla tout! Als Getränk: Hofbräu oder einen spanischen Wein, der auf den Wipfeln der Prinzessin wächst.

Ueber die ärztliche Qualität des Prinzen kann ich mich nicht verbreiten, als Laie mangelt mir natürlich das Urteil. Jedenfalls ist der Prinz ein fleißiger und sehr menschenfreundlicher Arzt. Die erste Eigenschaft wird nur mitunter gedämpft durch Opernproben. Sind solche angeht, so jagt der Diener, der öffnet, gleich den Patienten, die kommen: „Heute müssen schon lang warten. An Ihrer Stelle käm i morgen oder in drei Stunden frühstens.“ In der Betätigung der Menschenfreundlichkeit geht der Prinz weit über sein Können hinaus — denn er ist nichts weniger als reich. Daß er ja den Patienten umsonst behandelt, versteht sich von selbst. Aber er besorgt auch für jeden, ob bemittelt oder unbemittelt, die Medikamente und schickt jeden armen Patienten auf seine Kosten, falls es notwendig ist, in das Krankenhaus, und zwar immer als Patientener erster oder zweiter Klasse. Daß diese hochherzige Wohltätigkeit oft schmerzhaft ausgenutzt wird, liegt auf der Hand, und unter habe ich den Hofrat, der den prinzipialen Haushalt verwaltet, bitter Klagen hören, wenn die Rechnungen aus den Spitälern kommen. Aber der Prinz verschließt sein Ohr den Vorstellungen des treuen Beamten und gibt weiter, so viel er nur kann, genau wie seine Gemahlin, die wir einmal am 23. eines Monats lächelnd 20 Mark zeigte und sagte: „Damit muß ich nun bis zum Ersten auskommen.“

Prinz Ludwig Ferdinand ist ein ebenso eigentlicher Geiger als vortrefflicher Klavierpieler. Aber er will nicht nur reproduzieren, er will auch produzieren, und so hat er einige Lieder nicht ohne Geschmack komponiert. Sein Ziel wäre freilich, eine große Oper zu komponieren. Der Text zu ihr ist längst fertig, aber so oft auch der Prinz sagt: „Nun wird der erste Akt bald beendet sein“, es bleibt eine Komposition. Dieser Wunsch, eine Oper zu schreiben, entstammt der unbegrenzten Begeisterung des Prinzen für das Theater, einer Begeisterung, die sich gleichmäßig auf Oper und Schauspiel erstreckt und natürlich auch auf die Mitwirkenden. Daß der leicht entzündete Herr ab und zu seiner Begeisterung für eine Künstlerin einen sehr lebhaften Ausdruck gab, haben ihm die Mündelrinnen niemals übel genommen. Sie haben stets diese Begeisterung sehr gut begriffen.

Einer dritten Eigenschaft des Prinzen sei nur flüchtig gedacht. Er ist ein begeisterter Automobilist schon seit vielen Jahren. Auch über diese Liebhaberei mag der Herr Hofrat im geheimen anfangs gesenkt haben, weniger wegen der Anschaffungen, als wegen des Schabenerlages, denn, da der Prinz früher in einem rasenden Tempo fuhr, kam so manche Katastrophe vor, deren Folgen die Sendung langer Rechnungen gewesen sein dürfte. Aber das sind tempi passati. Jetzt übt der Prinz ein behagliches Familienleben. Er läßt seinen Beruf mit großem Eifer aus, hängt mit ganzer Seele an der Kunst und kultiviert einen schönen Sport. Wäre es ein schönes Dasein, um das ihn mancher viel reichere Fürst beneiden mag, der gezwungen ist, ein rein zermalmtes Leben zu führen.

Zick-Zack.

Die „Schneckenfrisur“. Sie grassiert wie jede neue Mode, die Frisur, vor der ich warnen möchte. Die kleinen Mädchen zeigen sich in dieser Haartracht im „Zoo“ und in Kollberg und in Heringsdorf und in Garzburg und so sonst noch Kinder sich vorzugsweise aufhalten, auch bei den kleinen Ferienkolonien weiblichen Geschlechts kann man sie sehen, denn die neue Mode grassiert in allen Kreisen. Die Frisur wird verschiedentlich benannt. Die einen sagen: dämliche Frisur; die anderen nennen sie: Fliegenhaare. Berliner Kinder, die beim Baden jenseits altschöne Berliner Badesee, die Schnecke, kennen gelernt haben, haben die Haartracht mit dem Namen „Schneckenfrisur“ belegt. Manche Mädchen sehen darin „föh“, oder „geliebt“, oder „entzündend“ aus. Ein gerader Scheitel in der Mitte des Kopfes, die Haare glatt nach den Seiten getrichen, in Zöpfchen geflochten und dicht über den Ohren zu Schnecken oder Fliegenhaaren gelegt. — Das ist die Haartracht. Wer absteigende oder große, ungeschöne Ohren hat, kann sie prächtig darunter verbergen. Die Kinder sehen darin zumeist blühender und adrett aus, viel sauberer als in langen Zöpfen oder fliegenden Haaren, was die modische Haartracht besonders für die Schule geeignet macht. Auch erscheinen die Gesichtchen weit runder, als in einer anderen Frisur, die die Gesichtsförmung ovaler macht. Die Kinder, die mit diesen Schnecken aus der Sommerfrische heimkehren, werden als Wunderkinder von strotzender Gesundheit angesehen. Also es ist gar vielerlei, das die Haartracht empfiehlt, was es dann erklärt macht, daß man sie in allen Kreisen so schnell annimmt. Aber nun die Kehrseite der Medaille: die über den Ohren liegenden Schnecken erhöhen die Ohren in unheimlich ansehnlicher Weise, treiben Schweiß und rufen Mittelohrentzündungen hervor. Ein Arzt, der meine kleine in der Haartracht sah, warnte mich und ich gebe die Warnung zum allgemeinen Besten wieder. Müttern, die ihre Kinder in der Schneckenfrisur besonders reizend finden und sich deshalb schämen, trotz der Warnung, von ihr trennen können, empfehle ich, sich ihre Lieblinge einmal von der Seite anzusehen. Im Profil sehen diese Schneckenkinder nämlich allesamt abschreckend aus!

auf Feldbahnielweis zum Bau der beiden Gasometer transportiert werden, die in der Nähe eines Wäldchens gelegen, schon bis zu einer Höhe von fünf Metern aufstiegen. Auf dem flachen, von allen Bäumen gesäuberten Gelände erhebt sich zur Linken die bereits im Wochen fertige, teilweise provisorische Ballonhalle, die noch aus Holz erbaut wurde. Ihre Oeffnung ist nach Nordosten gewandt, da in dieser Gegend die heftigsten Winde aus Südwesten wehen. In der Mitte des Geländes aber steht die provisorische, zwei Luftschiffe fassende, aus Eisen und Beton erbaute Ballonhalle. Noch ist sie nicht ganz vollendet, aber es befällt den Zuschauer, der in ihrem weiten, hohen Räume steht, eine Ahnung schon von den Luftschiffhöfen — oder sagt man Luftschiffhöfen — einer kommenden Zeit, die nicht mehr fern ist. Eiserne Laufstege sind an der Decke der Halle angebracht, um den Ballonkörper nach von oben her genau prüfen zu können. An die Seitenwände der Halle sind große Apparaturwerkstätten angebaut, die mit der Halle in Verbindung stehen. Ein einziges Schafchen überall schon bald, in der ersten Hälfte des nächsten Jahres, gedankt die Zeppelin-Baugesellschaft ihr erstes Schiff hinauszujenden.

Möchte es im Laufe der Jahre allen, die je mit Herz und Hand für Zeppelins Werk eingetreten sind, vergönnt sein, auf diesem Boden zu stehen, umweht vom Zuge einer neuen Zeit, und in der Lieberzeugung, daß aus der Unglücksstätte von Scherdingen dem deutschen Volk durch eigene Kraft eine Glücksaat aufgegangen ist!

Ein Schauspieler als Heiliger.

Verschiedene Stände und Gewerbe haben ihre besonderen Heiligen, deren Beziehungen zu dem einzelnen Berufen freilich oft weit genug hergeholt sind. So sieht zum Beispiel die Artillerie in der heiligen Barbara ihre Schutzheilige, und in verschiedenen Artillerie-Garnisonen werden ihr am Barbara-Tage Feste bereitet, obwohl zu Lebzeiten der frommen Frau — im 3. Jahrhundert — von einer Artillerie noch nicht die Rede sein konnte. Ihr Patronat über die Artillerie dankt die Heilige ihrem eigenartigen Tod durch einen Blitzstrahl. Aus einem viel näher liegenden Grunde können sich die Schauspieler

einen Heiligen zu ihrem Schutzpatron wählen, den heiligen Genesius nämlich, der selbst ein Schauspieler war. Es ist bekannt, wie die älteste christliche Kirche die Schaubühne mit ihrem Haß verfolgte; alle Kirchenwörter eiferten gegen das Theater, und damals fährlich nicht mit Unrecht, denn die pantomimischen Darstellungen jener Zeit waren von einer Lustlosigkeit, die die strengste Bekämpfung am Platze erscheinen ließ. Zur Zeit der byzantinischen Christenverfolgung sollte nun der als Virtuos gefeierte Komiker Genesius in einem Postenspiel, das die Verhöhnung der Christen zum Zwecke hatte, einen Katakomben vorstellen, der noch auf seinem Totendelle die Taufe begehrte. Ein anderer Schauspieler erteilte ihm die Taufe, ein dritter machte den Exorzismus. Da aber geschah ein Wunder: die Taufe, die nur eine Bühnentaufe sein sollte, hatte die Wirkung einer eigentlichen Taufe. Von der Bühne herab zeugte der getaufte Genesius mit so wunderbarer Verehrtheit für die Wahrheit des Christentums, daß alle Zuschauer in seinem Banne saßen und viele, von seinem Feuer ergriffen, die Taufe begehrten. Noch wußte man nicht, ob die Geschicklichkeit des Schauspielers wirkte oder die heilige Begeisterung des überzeugten Christen; man führte ihn vor den Kaiser, der den Krimen lobte, weil er so gut den christlichen Fanatismus gespielt habe. Da aber erklärte Genesius offen und kühn, daß es ihm mit dem Christentum Ernst sei. So verwandelte sich die beabsichtigte Komödie in eine Tragödie; man peitschte den Unglücklichen, man wollte ihn auf der Folter zwingen, zu widerrufen; er aber blieb beharrlich bei seinem Bekenntnis und wurde ein Opfer dieses Bekenntnisses entkaupt. Die Kirche aber, die sonst die Schaubühne verfolgte und mit dem Bann belegte, hat diesen Krimen, der von der Bühne herab für die Kirche gezeugt, heilig gesprochen; sein Andenken wird am 25. August gefeiert. — Die Legende ist übrigens später selbst dramatisch behandelt worden. Kotzow, ein Freund und Zeitgenosse Corneilles, hat den Stoff auf die Bühne gebracht (Saint-Genesius, comédie en prose, représentée le martyre d'Adrien), und in unseren Tagen hat Felix Weingartner den Helden der Legende in seinem Musikdrama „Genesius“ künstlerisch herrlich dargestellt.

die Erscheinung treten kann, da das uns zugekehrte Gesicht mit seinen Seiten- und Höhenlinien den Blick auf die Längsfläche raubt. Dicht neben uns erstreckt sich die alte, fast schon baufällige Halle in den See hinaus; sie erscheint gewaltiger als die neue Halle, doch ist's eine Täuschung, weil die weite Fläche des Sees die Dimension des Bauwerks da draußen vergrößert. Zu unseren Füßen schaukeln die am Meer feigegleiteten Bänke, auf denen das Aluminiumgerippe des Luftschiffes in die Halle übergeführt worden ist. Eine Tafel an der Verplattung, die sich rings um die kühnlich am Meer errichtete Arbeiterkolonie zieht, besagt, daß auch der Zutritt hierzu streng unterliegt. Früher sei die Verwaltung nicht so ängstlich gewesen, erzählt uns die Woge aus dem nahen, kleinen Bänkenort; das sei erst anders geworden, als vor Monaten ein Herr wohl zwanzig photographische Aufnahmen von der Berst bewirkt habe.

Die vielen Fremden, die zu Wagen und Automobil mit uns hinausgefahren waren, traten ein wenig enttäuscht die Heimfahrt an, zumal da sie die neuen Anlagen der Zeppelin-Baugesellschaft hier vermutet hatten. Zu ihnen führte uns erst ein dreierlei-stündiger Weg nach dem sogenannten Niederparc, der landeinwärts von Friedrichshafen jenseits des Bahnhofs liegt. Hier erhält man einen Begriff von der einstigen Bedeutung Friedrichshafens. Ein neuer Stadtteil mit schönen Häusern und Arbeiterwohnungen ist hier im Entstehen begriffen. Durch ihn zieht sich die Eisenbahnverbindung zwischen dem Bahnhof und dem Gelände der Baugesellschaft; in deren Poreau empfängt man eine Eintrittskarte zu dem gewöhnlichen Terrain, nachdem man eine Unterfahrt dahin abgegeben hat, daß man für einen etwaigen Unfall innerhalb des Gebietes der Gesellschaft diese nicht haftbar machen will. Von wie wenigen bisher Gebrauch von der Eisenbahn zur Beförderung gemacht worden ist, geht aus der Nummer unserer Karte hervor: 54. Die Besichtigten eben wissen nur, daß nicht in Rangell, sondern im Niederparc von Friedrichshafen die umfassenenden Ballonwerkstätten errichtet werden sollen, zu denen das deutsche Volk in seiner Begeisterung ein halbes Dutzend Millionen beigetragen hat.

Auf dem Gelände sind hunderte von Arbeiter tätig; hier werden von den Eisenbahnwagen schwere, eiserne Planken abgeladen, die dann

Die Heilige der Luftschiffer.

Von Büffel wird dem „A. L.“ geschrieben:
Ein frommer Belgier ist in Trauer darüber, daß die mutigen Aviatiker ihre Flüge ohne den Schutz einer Heiligen unternehmen. Der Mann meint mit Recht, daß eine Beschäftigung, die so nahe an den Himmel rückt, auch vom Segen des Himmels begleitet sein müsse. Und so sucht er im erlauchten Kreise der Heiligen nach einer Patronin für die Aviatik. Er erinnert daran, daß die Automobilisten schon längst ihren landnischen Beschützer haben. Keine Geringere als die poetische Königin Elena von Italien hat den heiligen Christoph für diesen Zweck erwählt und ihm sogar ein silbernes Denkmal setzen lassen. Denn er ist ja der Herr der Kraft, der unter der Last des Heilands nicht zusammenbrach, obwohl der Heiland mit tausendfacher Schwere seine Schultern bedrückt hat. Für die Aviatiker ist aber nicht solch massiver, atletischer Heiliger vonnöten. Im Gegenteil, der Patron der Luftschiffer soll ein leichtes, schon im Wether schwebendes Dummelswesen sein. Der fromme Belgier, der fleißig in den Acta Sanctorum geblättert hat, schlägt jetzt die heilige Christine von St. Brieux vor, und es muß gesagt werden, daß sein Vorschlag sehr verlockend ist. Denn diese Christina sanctissima heißt schon seit Jahrhunderten nicht anders als die „gebenedeite Fliegerin“. Es wird erzählt, daß sie trotz ihrer Begeisterung und Eifersüchtelei imstande gewesen ist, sich vom Staub der Erde zu erheben, daß sie die Lüfte durchwandern konnte, um jenseits der Wolken in das Reich Gottes zu reisen, wo sie allerhand Großes und Herrliches erfuhr; schon zu ihren irdischen Zeiten. Es gibt viele Berichte von Bauern und Stadtleuten der Diöcese von Brieux, die alle den Flug der heiligen Christine gesehen haben, die sogar später von der eifrigen Frau mit gewissen Erzählungen dieser Flüge beglückt wurden. Es existiert ein Bild des geistlichen Malers Pignebod, der Christine im Fluge darstellt. Sie zeigt dort ihre Kleider zu benutzen, als wären die Gewänder Vogelfittiche. Der Motor, der Sancta Christina erhebt, ist ihre passionierte Seele. Sie hat darum alle Eigenschaften, die sie zur Patronin der Luftschiffer weihen könnten. Der Belgier ist nicht im Unrecht. Es sei nur der Vollständigkeit halber daran erinnert, daß weniger fromme Leute schon vor 135 Jahren davon geträumt haben, gerade mit Hilfe des Luftschiffes die Gemeinshaft der Heiligen vom Himmelreiche zu vertreiben. Als die ersten Montgolfieren aufstiegen und der blutige Robespierre noch nicht gerichtet worden war, beschloß seine erregte Zeitgenossen sehr heftige die Idee, mit den Luftschiffen einen Krieg gegen alle unanständigen Mächte zu führen. Und in den Schlagworten und Parolen der Terroristen findet sich häufig der abenteuerliche Satz: „Nacht uns aufsteigen mit dem Schiff der Lüfte bis über die Gestirne mitten in das Himmelsgewölbe! Dort wollen wir den Tyrannen der Welt entthronen und alle, die zu ihm als Vasallen gehören!“

Graf Zeppelin und seine Mitarbeiter (zur Fahrt des Z. III nach Berlin).



Graf Zeppelin

Oberingenieur Dürr

Direktor Goldmann

Die Geheimnisse der Schwarzen Messen.

Nach langen vergeblichen Bemühungen ist es der Londoner Kriminalpolizei gelungen, eine Vereinigung junger Lebemanns aufzuheben, deren Mitglieder der vornehmsten Gesellschaft angehören und deren Treiben schon längst Verdacht erregt hatte. Der Klub verfügt über großes Kapital, das zum größten Teile zur Finanzierung von Orgien verwendet wurde, Veranstellungen, die an Unsitlichkeit alles bisher Dagewesene übertreffen. Die jungen Leute hatten in der Nähe Londons ein zweistöckiges Gebäude angekauft und mit einem geradezu verschwenderischen Luxus ausgestattet.

Der Hauptraum stellt eine Art Tempel dar, dessen hohe Säulenhalle durchweg aus Marmor besteht, ohne Fenster und künstlich erleuchtet. Der Boden, die Wände, sowie die Decke sind mit schwarzem Sammet ausgelegt und etwa in der Mitte befindet sich ein Altar, gekrönt von einem scheußlichen Götzengestalt, das eine Verherrlichung der satanischen Majestät darstellen soll. Ringsumher sind schwebende Leuchtbänke aufgestellt, vierundzwanzig an der Zahl, denn soviel Mitglieder zählt die Vereinigung. Trotzdem die jungen Leute zumeist dem hohen Adel entstammen (unter ihnen befinden sich der junge Lord Harford und der Earl of Rathfield), so schloß sie dies doch nicht vor der Verhaftung. Die meisten sind polizeilich vernommen worden und aus den verschiedenen Aussagen läßt sich entnehmen, in welcher Weise die „Schwarzen Messen“ gefeiert wurden. Zu

meist schleppte man junge Mädchen im Alter von zwölf bis siebzehn Jahren, aber auch Knaben in jenes einsam gelegene Haus, fast immer unter allerlei falschen Vorwänden. Die Opfer nahmen dann an üppigen Mahlzeiten teil und wurden mit schweren Weinen betrunken gemacht. Hierauf brachte man sie in den Tempel und nunmehr wurden die Bedauernswerten unter scheußlichen Zeremonien entkleidet und vor dem Altar mit Ketten gefesselt. Danach veranstaltete man unzählige Vorführungen, die oft stundenlang dauerten. Niemand wurde öfter als einmal an den schwarzen Messen hingerufen und mußte, bevor er entlassen wurde, schwören, kein Wort von dem Erlebten oder Gesehenen der Außenwelt zu verraten. Die jungen Mädchen oder die Knaben, alle beinahe noch Kinder, waren natürlich an Leib und Seele vollständig gebrochen und nicht wenige von ihnen haben schwere Nervenschüttelungen davongetragen. Nach den Erhebungen der Polizei beträgt die Zahl der Verführten etwa hundertzwanzig; aber die Untersuchung ist noch lange nicht abgeschlossen und die Ziffer dürfte nach den Schätzungen der Kriminalbeamten viel zu niedrig gegriffen sein. Wie die Verführten ausgeben, sind sie zu ihren Unternehmungen insbesondere durch die Schriften des Marquis de Sade veranlaßt worden, nach dessen Angaben auch die Einrichtungen ihres Hauses getroffen worden sind. Auch die übrigen Räume des Gebäudes zeigen erlesenen Luxus und der Wert der Einrichtung beträgt etwa eine Million Pfund. Das Haus wurde sogleich nach der Aufdeckung des Skandals behördlich geschlossen. Der sensationelle Prozeß gegen die Mitglieder des Klubs dürfte bereits im nächsten Monat stattfinden.

Neues aus aller Welt.

5000 bestrafte Schüler weist für das letzte Jahr die erschienene Statistik der Berliner Schulpolizei auf, die seit einigen Jahren jährlich ist. Genau gerechnet waren es 4916 Fälle, in denen schuldswänzende Schüler und deren Eltern bestraft wurden. Diese Ziffer bedeutet erfreulicherweise einen erheblichen Rückgang. Es wurden 4916 Strafen über 16 226 Mark verhängt, das sind 5217 weniger als im Vorjahre. In 534 Fällen haben die geschädigten Vertreter der schuldigen Schulkinder die (für 2303 Mark Geldstrafe) substituierte Haft (mit insgesamt 1094 Tagen) verbüßt; in 202 Fällen haben die angerufenen Gerichte die Säumigen verurteilt, und nur in 179 Fällen erfolgte Freisprechung. Der auffallende Rückgang der Schulstrafen ist wohl weniger auf die neue Verordnung für die Bearbeitung der Schulpolizeisachen vom 23. Juli 1908, als darauf zurückzuführen, daß die infolge Reorganisation des Bureaus ermöglichte „schnellere Justiz“ eine nachhaltige Wirkung ausgeübt hat; denn je schneller die Strafen auf die Schuldverhältnisse folgen, desto eher werden die Verurteilten zur Pünktlichkeit angehalten. Die schnelle Strafvollstreckung übt auch auf andere einen heilsamen Einfluß aus. Vernünftigerweise wird jetzt auch in vielen Fällen von Schulverhältnissen den Ursachen besser nachgeforscht, denn vielfach liegt nicht Böswilligkeit der Eltern vor, sondern die sozialen Verhältnisse der Familien sind es, die an den Schulverhältnissen schuld tragen. Es wurde mit Erfolg die Armenverwaltung oder die Wohlfahrtskommission um Hilfe angegangen, auch das Vormundschaftsgericht zum Einschreiten ersucht, und wo alles nichts fruchtete, wurde die Fürsorge-erziehung oder die polizeiliche Aufsicht der Schulkinder beantragt. Bewährt hat sich auch das neue Formular der schriftlichen Verwarnung, das für erneute Verwarnung Strafe androht und zugleich eine Belehrung darüber enthält, wie bei begründeten Schulverhältnissen zu verfahren ist.

Der größte Ofen der Welt ist, wie jetzt festgestellt ist, im Betriebe der königlichen Berginspektion in Müdersdorf vorhanden. In Hochkreuzen war jüngst ein Streit entstanden, ob die größten Ofen, die zur Ziegelerzeugung und zum Kalbbrennen gebraucht werden, in Deutschland oder in England vorhanden seien. Zunächst war die große Mehrzahl der Sachverständigen geneigt, den englischen Ofen den Preis zu zuerkennen. Jetzt hat aber ein Vergleich ergeben, daß der sogenannte Bierichslofen in Müdersdorf, in dem man den bekannten Müdersdorfer Kalk brennt, als größter Ofen der Welt anzusehen ist. Dieser Ofen, der mit drei Feuer betrieben wird, hat eine Brennkanallänge von nicht weniger als 295 Meter. Auf jedes Feuer entfallen 98 Meter.

Thüringisches
Technikum Jilmenau
Elektro-u. Masch.-Ingenieur, Techn.-u. Werkmstr.
Staatskommissar

Vermisst

wird nie der Erfolg beim Gebrauch von **Stedenpferd**.
Schweizer-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul.
Schwamm: Stedenpferd
Es ist die beste Seife gegen alle Arten Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie Mitesser, Pimples, Flechten, Blüthen, Rote des Gesichts etc. & c.
W. H. bei: Kronen-Apotheke, Bismarck-Apotheke, E. Porchehl, C. B. Roth's Nachf., Otto Wille, Ferd. Alst, Rob. Santer, Jakob Wimmer.
(18810)

Damentuch

in preiswerten, reinwollenen Qualitäten, modern, Farben, eleganter Appretur, Muster sofort. **Hermann Bewier, Sommerfeld** (Bei Frankfurt a. O.)

To mond

für Nervenkopfwch.

Thies Mittel, äußerlich anzuwenden, bringt bei **Nervenschwäche, Neuralgie, Blutandrang, Kopfschmerz, Migräne, Schlaflosigkeit**, ob rheumatisch oder nicht, nicht nur Linderung, sondern sichere Heilung, selbst in den veraltetsten Fällen. Viele Dankschreiben. **Thies & Wt.** Zu haben in der **Kronen-Apotheke, Wiesbaden**

Das beste **Bruterei, Bucht, Hühnerhälften, Katalog gratis, Geflügelpart in Wiesbaden 575 (Heffen).**

Kathrein's Malzkaffee

ist nicht teurer geworden!

Er wird nach wie vor in allen einschlägigen Geschäften zu den seitherigen Preisen abgegeben. Kathrein's Malzkaffee eignet sich wegen seines angenehmen aromatischen Geschmacks, seiner absoluten Beförmlichkeit und seiner Billigkeit am besten als tägliches Familiengetränk. Man beachte die jedem Paket aufgedruckten Kochvorschriften. In ganzen, halben und viertel Paketen; das viertel Paket nur 10 Pfennig.



BESTES
PUTZMITTEL
FÜR ALLE
METALLE

S. 35

Schönfeld's Mainzer Schuh-Bazar

Beste u. billigste Bezugsquelle für Schuhwaren

nur noch **Marktstrasse 23** nahe Langgasse

Naya-Yoghurt-Milch

täglich frisch aus **Kurmilch** hergestellt
empfiehlt

Kraft's Milchkur-Anstalt

unter Kontrolle d. Vereins der Aerzte Wiesbadens

Dotzheimerstr. 113. :: Telefon 659.

Für wenig Geld

erhält man eine vorzügliche

Nachspeise

mit **Dr. Oetkers** Pudding-Pulver.

Gebrauchsanweisung steht auf den Päckchen zu 10 Pfg.



Pudding-Pulver.

F 123

Gutschein.

Ausschneiden!

(Rückseite genau lesen!)

Als Gutschein nur gültig wenn:

Name und Wohnung

des Abonnenten hier deutlich ausgefüllt ist.

Bitte wenden.

■ ■ ■ Wiesbadener Fremdenbuch. ■ ■ ■

Hotel Nonnenhof, Kirchgasse 15.
Wagner, Homburg v. d. H. — Heideberg m.
Fr., Paris — Fienstra m. Bruder, Rotterdam —
Hibben m. Tochter, Leer.

Palast-Hotel, Kranzplatz 3 u. 4.
Wolff m. Fr., Berlin — Hahp, Paris — Vogt
Dr. m. Fr., Berlin — Hamburger, Paris — Busch
ehardt, Sydney.

Hotel du Park u. Bristol,
Wilhelmstrasse 22-23.
Tchjoff, Kiew — Oronowsky, Petersburg
Kolossowsky, Fr., Petersburg.

Pariser Hof, Spielergasse 9.
Lintener, Fr. m. Tocht., Oberhausen — Beck-
mann, Dr. med., Gelnhausen — Thelen, Med.
Rat Dr. m. Fr., Gr.-Strehlitz.

Hotel Oulissiana,
Parkstr. 5 u. Erathstrasse 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11, 12.
Salmond, London — v. d. Schulenburg, Leut.
Hardt — Maiselsohn m. Fr., Tiflis — Loesch m.
Fam., Eudingen.

Hotel Reichshof, Bahnhofstrasse 14.
Abeleven m. Fr., Kampen — Lejeune m. Fr.
Karlschorst — Grossholz m. Fr., Saarbrücken
v. Gelder m. Fr., Krefeld — Noack, Posen
— Touxa, Frh., Schluckenau.

Hotel Reichspost, Nikolastrasse 14-16.
Martin Fr. m. Nichte, Amerika — Klein m.
Bruder, Naumburg — Heihfen m. Fr., Hamburg
— Werner m. Fr., Amsterdam — Beyer m. Fr.,
Schlenklengsfeld — Meyer, Hamburg.

Rhein-Hotel, Rheinstr. 14.
Tröding, Gothenburg — Maxwell m. Fr.
Rothessay — Ilges, England — Sommerville
England — Pregardien, Köln.

Hotel Ries, Kranzplatz.
Margulici, Bukarest — Wolff Ludwigshafen
— Freitag m. Fam., Eisenach — Patold, Dr.
med. m. Fr., Leipzig — Lux m. Tocht., Ludwigshafen.

Hotel Rose, Kranzplatz 7, 8 u. 9.
v. Nagy m. Fam., Budapest — Landesmann
Kommerzienrat, Prog — Henrique - de Seixas m.
Fam., Lissabon — Jonkheer Henri London m.
Fr., Haag.

Schützenhof, Schützenhofstr. 4.
Drittler, Nürnberg — Gahlen m. Fr., Münster
i. W. — Raupach m. Fr., Köln.

Terminus, Kirchgasse 23.
Rampe m. Fr., Krefeld — Keuschen, Osterfeld
— Woelcke m. Fr., Hannover.

Viktoria-Hotel u. Badhaus,
Wilhelmstrasse 1.
van Woorderswoort m. Fr., Haag — Buch m.
Fr., Berlin — van Dulemen, Notor m. Fr.,
Herzogenbusch — van Balen Blanken, Dr., Panbrock.

Hotel Vogel, Rheinstr. 27.
de la Rambeleg m. Fam., Haag — Sturber
m. Fr., Königsberg — Hatherley m. Fr., Stelfeld
— Schwartz m. Fr., Amsterdam.

Hotel Weins, Bahnhofstrasse 7.
Frohwein, Schweinsberg — Rayer, Prof. m. Fr.,
Dolhain — Paxon m. Fr., Köln — Clemens
m. Fr., Aachen.

Wiesbadener Hof, Moritzstrasse 4.
Portner, Brin — Haase, Dr. m. Fr., Hannover.

Zwei gute Ziegen, sehr jung
Schweizer-Lamm zu verl. f. Kauf
Preis 100 Thaler.

nann, Julia Gruber 1877 1021
Neudorfstr.

Königl. Schauspiele

Wiesbaden.

Donnerstag, 26. August

164. Vorstellung.

Anfang 7 Uhr.

Fra Diavolo.

Komische Oper in 3 Aufzügen

von E. Scire.

Musik von G. Meyer.

(Wiesbadener Neuauflage.)

Fra Diavolo, unter dem

Namen des Marquis von

San Marco Herr Hensel

Lord Koolburn, ein reisen-

der Engländer Herr Erwin

Pamella, seine Gemahlin

Hr. Hehl

Toreno, Offizier bei den

römischen Dragonern

Herr Friedrich

Matteo, Gastwirt Herr Butschel

Kellner, seine Tochter

Hr. Lisa Tuschau

vom Großherzoglichen Hof und

Nationaltheater, Mannheim.

Kapellmeister Herr

Spielleitung:

Herr Oberregisseur Meß u. S.

Decorative Einrichtung:

Herr Hofrat Schid.

Nach dem 1. und 2. Aufzuge fin-

den Paußen von je 12 Minuten

statt.

Veränderungen in der Rollen-

besetzung bleiben für den Not-

fall vorbehalten.

Gewöhnliche Preise.

Anfang 7 Uhr.

Ende gegen 9 1/2 Uhr.

Freitag, den 27. August

165. Vorstellung.

Am Vorfeier von Goethes Ge-

burtstag:

Volks- und Schüler-Vorstellung.

Iphigenie auf Tauris.

Schauspiel in 3 Akten von

Goethe.

In Szene gesetzt von Herrn

Oberregisseur Meß u. S.

Anfang 7 Uhr.

— Volks-Preise. —

Freitag, den 27. August

166. Vorstellung.

Am Vorfeier von Goethes Ge-

burtstag:

Volks- und Schüler-Vorstellung.

Iphigenie auf Tauris.

Schauspiel in 3 Akten von

Goethe.

In Szene gesetzt von Herrn

Oberregisseur Meß u. S.

Anfang 7 Uhr.

— Volks-Preise. —

Freitag, den 27. August

167. Vorstellung.

Am Vorfeier von Goethes Ge-

burtstag:

Volks- und Schüler-Vorstellung.

Iphigenie auf Tauris.

Schauspiel in 3 Akten von

Goethe.

In Szene gesetzt von Herrn

Oberregisseur Meß u. S.

Anfang 7 Uhr.

— Volks-Preise. —

Freitag, den 27. August

168. Vorstellung.

Am Vorfeier von Goethes Ge-

burtstag:

Volks- und Schüler-Vorstellung.

Iphigenie auf Tauris.

Schauspiel in 3 Akten von

Goethe.

In Szene gesetzt von Herrn

Oberregisseur Meß u. S.

Anfang 7 Uhr.

— Volks-Preise. —

Freitag, den 27. August

169. Vorstellung.

Am Vorfeier von Goethes Ge-

burtstag:

Volks- und Schüler-Vorstellung.

Iphigenie auf Tauris.

Schauspiel in 3 Akten von

John, ihr Sohn Eugenie-Jakobi
Kapitän Henry Whitfield, ihr
Bruder Ludwig Joost
Dr. Blochfort, Richter einer
Waisenanstalt
Alfred Heintichs
Jane Eyre (18 Jahre alt) eine
Waise Clotilde Gatten
Wesley, Diener im Hause der
Whitfields
Die Handlung spielt auf
Gotteshead, dem Gute der
Whitfields.

2. Abteilung: „Rochester“
(3 Aufzüge).

Personen:

Lord Rowland Rochester

Heintichs

Francis Steenworth, Baronet

Fred Harro

Whitfield

Ludwig Joost

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield

Whitfield